



Was uns die Gewitter auf dem Lande angenehmer machen kan, ist die frische Gestalt der abgefühlten Natur, und das Vergnügen, welches unsere Sinnen daher von neuem belebet, und uns wegen der Beschwerden schadlos hält, die wir von der grossen Hitze ausgestanden haben. Man muß von einem geheimen Unwillen empöret werden, so oft man die Klagen gewisser Personen höret, die, nachdem sie sich durch verzärtelnde



Weichlichkeit, und eine wollüstige Lebensart, einen feisten Körper erworben, sich auf eine entseßliche Art ereifern, wenn die Sommerhizze über den gewöhnlichen Grad hinausgeheth. Sie können nicht ein einziges freundliches Wort sagen, noch eine gefällige Miene machen; sie holen vol Schweis schweren Athem, murren wider das Wetter, und bilden sich in ihrem abergläubischen Gehirne wohl gar ein, daß es eine Strafe für die Sünden der Menschen sei. Ihre Ungeduld vermehret sich, so bald man ihnen vorzustellen suchet, daß es ein Merkmal eines gesetzten Gemüthes sei, einige Ungemächlichkeiten, die nicht verhindert werden können, gelassen zu ertragen, und daß wir ohne die Strenge der Hizze viele Vortheile verlihren würden.

Es ist allemal eine Maxime der Weisheit, sich nicht allein mit einem ruhigen Geiste in diejenigen Dinge zu bequemen, welche zu ändern wir nicht Macht genung haben, sondern auch die ganze Natur menschlich zu betrachten, und sie sich von allen Seiten so lange vorzustellen, bis wir überzeuget werden, daß alles seine würdigen Endzwecke hat, daß sie



uns oft einer kleinen Unbequemlichkeit aus-
 setzet, um uns eben dadurch weit grössere
 Vortheile und Vergnügungen zu verschaffen,
 und daß alle Theile unserer Welt so genau
 mit einander zusammengekettet sind, daß kei-
 ner, ohne die Zerrüttung des Ganzen, ent-
 behret werden kan. Wenn wir diesen Vor-
 schriften folgten, so würden wir sowohl un-
 sern Verstand angewöhnen, seiner Würde,
 und den Absichten der in der ganzen Natur
 ausgebreiteten Weisheit, gemäß zu denken,
 als auch selbst in den Begebenheiten, die uns
 geringe, oder fremd, oder wohl gar nachthei-
 lig zu sein scheinen, ihre Beziehung auf un-
 sern Nutzen, und unser Vergnügen erkennen,
 und daher unser Gemüth in einer beständigen
 Gleichheit von angenehmen Empfindungen
 erhalten. Diese edle Denkungsart besitzen,
 heißt sich in der Lage befinden, wozu uns der
 weise Urheber des Lebens bestimmet; und in
 jedem Vorfalle des Glückes genießen, dessen
 wir fähig sind. Wir wollen diesen allgemei-
 nen Grundsatz, der für einen jeden einzelnen
 Fal so fruchtbar ist, auf diejenigen Beschwer-
 lichkeiten anwenden, denen wir in den



schwülen Tagen des Sommers unterworfen sind.

Es ist wahr, wenn der Winter unsre Berge mit einem hohen Schnee bedeckt, und die Stürme aus Norden unsre Wohnungen mit Kälte erfüllen; so können wir uns um das wohlthätige Camin lagern, und uns ein gemäßigte Wärme verschaffen. Aber nicht so leicht, als der Kälte, können wir den Wirkungen der heißen Sonnenstrahlen entfliehen, wenn der Himmel brennet, die Erde glühet, und die Hitze sich durch alle Zimmer des Hauses ausbreitet. Es kommen Tage, wo alles unter der Glut der Sonne zu verschmachten scheint, und selbst die sonst kühlen Derter uns nicht mehr eine angenehme Zuflucht eröffnen. Die Erde brent mit einer feurigen Zurückstrahlung; das Grüne der Felder nimt die flatternde Farbe eines stärkern Lichtes an; die Fläche des Bodenserspaltet und wird in einen Staub aufgelöst, der die Augen und den Athem beschweret; die Säfte der Pflanzen troknen; die Bäume lassen ihre entkräfteten Blätter hangen; die Dürre breitet sich über alle Gewächse aus;



die Thiere lechzen, und verstecken sich tief in die dunkelsten Gebüsch des Waldes; die Munterkeit der Glieder verschwindet; die Kraft zu den Geschäften ermattet; die ganze Seele wird schlaf und unthätig; der Reisende sinket im Schatten nieder; die Heerden liegen stumm an den schattigten Zäunen; die Sense höret auf zu rauschen, und der Landman wird unter den auszehrenden Strahlen von einer nie empfundenen Schwäche überfallen. Die Natur scheint ihr Leben zu verlieren, und mit den ersten Anwandlungen des Todes zu kämpfen.

Dies ist ein Gemälde von den Beschwerlichkeiten, welche die Sommerhizze erregt, und worüber man einige Menschen so betrübt klagend höret. Allein ohne einmal zu sagen, daß es eine kindische Verzärtelung und eine Unbilligkeit ist, zu fordern, daß alle unsre Sinnen beständig mit gleich angenehmen Schmeicheleien erfüllet werden; würden wir denn wohl ohne einen hohen Grad der Sommerhizze die Früchte unsers Feldes, und unsrer Gärten, zu der vollkommenen Reife kommen sehen, welche sie haben müssen, wenn sie



uns zu unsrer Nahrung und Erquickung dienen sollen? Dieses wäre schon genung, wenn uns auch andere Beweise für die Nothwendigkeit der Hitze fehlten. Wie gerne sollten wir nicht die Hitze, als eine der größten Wohlthaten der Natur, ertragen, da sie die feuchten Körper des Getraides dörret, damit wir Brodtes die Fülle haben, und der Hunger nicht, wie ein gewafneter Mann, unsre Städte und Dörfer überfalle?

Die Stärke der Sommerhitze durchdringt die Tiefen der Erde, damit diejenigen Gewächse, welche später reifen, Wärme genung zum Wachsthum, die Tage des Herbstes mehr Anmuth haben, und die erste Rauigkeit des Winters vermindert werde. Ohne diese Hitze würden die tiefvergrabenen Wurzeln kein Leben haben; und das gelbe Metal, das unser Stolz und unsre Eitelkeit so sehr liebet, würde in den Eingeweiden der Berge nicht wachsen, noch der Fels, der den glänzenden Stein, den stolzen Hauptschmuck städtischer Schönen, in seinen starren Adern bildet, genung durchglühet werden.



Und nicht allein für uns, sondern auch für die Erhaltung anderer Geschöpfe sind die Einrichtungen unsrer Erde gemacht. Wie viele Völkerschaften von Thieren und Gewürmen leben nicht in den Tiefen des Erdbodens, die, weil sie von der Weisheit erschaffen sind, ihre guten Zwecke haben, und daher erhalten werden müssen, die aber ohne eine starke Durchwärmung ihrer Wohnungen vergehen würden? Sollte es nicht einem edlen Geiste auch aus der Ursache ein Vergnügen sein, einige Unbequemlichkeiten der Hitze zu ertragen, weil eben dadurch so viele unzählbare Heerden von lebendigen Geschöpfen erquicket und erhalten werden? Und wer kan diesen Betrachtungen nachdenken, ohne sich an die unbegreifliche Güte des Herrn der Welt zu erinnern, der für alles wachet, für seine Werke, die der eigennüzzige Mensch geringe schätzt, eine so unbegränzte Sorge hat, und, indem er die Himmel befestiget, und der Sonne ihre Bahn in ihrem Kreise erhält, auch nicht vergißt, den Wurm, der in den tiefsten Winkeln seines unermesslichen Reiches lebet, mit Wärme und Wohlthaten



zu erfreuen? Welcher erhabener Gedanke von der Vorsehung, und welche nachdrückliche Aufforderung für den Menschen, sich ihr in allen Vorfällen des Lebens anzuvertrauen!

Wie zärtlich ist nicht die Natur in allen ihren Einrichtungen gegen uns gesinnet? Die Ungemächlichkeiten, die unser Gefühl durch die Strenge der Hitze leidet, ersetzt sie zehnfach durch die Reizungen des Geschmacks, indem sie durch die Glut der Sonne die sauren Säfte der Baumfrüchte zu einer mannigfaltigen Süßigkeit, die unsern Durst stillt, und unsre Zunge erquicket, und in den Weinbergen den Trank kochet, der nicht allein unsern Gaumen erfrischt, sondern auch unser Herz selbst mitten in den Stunden der Betrübniß mit Fröhlichkeit begeistert. Ja, die gütige Natur gehet in ihrer unerforschlichen Sorgfalt für unser Vergnügen noch weiter, um uns zu überführen, daß wir gar zu unbillig gegen sie verfahren, wenn wir uns über die Sommerhize beklagen. Nicht einmal alle Stunden des Tages wüthet die Sonne mit einer gleichen Strenge; und wenn unsre Glieder von der Hitze ermattet sind,



wie sanft kommt uns alsdenn nicht das ab-
 wechselnde Gefühl des Kühlen vor? Der
 Abend, die Nacht, und der Morgen, erset-
 zen mit ihrer gelinden Kühlung unserm Ge-
 fühle die Beschwerden, die es am Mittage
 ertrug. Die Winde und die Regen geben
 uns wieder die angenehmsten Erfrischungen.
 Würden wir wohl die belebende Empfindung
 des Kühlen genießen, ohne vorher die Hitze
 ausgestanden zu haben? Sind die Reizungen
 dieses Gefühles nicht werth, daß man gerne
 etwas für sie leidet? Und welche sanfte An-
 nehmlichkeiten sind überdem nicht mit den Küh-
 lungen des Sommerregens verbunden? Das
 ganze Land lieget in einer feierlichen Stille,
 und wartet mit Sehnsucht auf die herabflie-
 sende Güte des Himmels, die sich bereits in
 den Wolken nähert. Die Winde schweigen
 umher; selbst das Laub der Bäume hört auf
 zu lispeln; jede kleine Welle auf dem Teiche
 wird ruhig; die befruchtenden Gewölke sen-
 ken sich niedriger über die Fluren herunter;
 fast unmerkliche Tropfen fangen an, ihrem
 vollen Schoosse zu entschleichen; ein gelinder
 Thau waltet aus der stillen Luft herab, und



befeuchtet die obersten Spizzen der Blumen und der Kräuter; einige auf der Fläche des Gewässers aufhüpfende, und im gleichen Augenblick verschwindende Sternchen verkündigen den kommenden Regen; und nun gießet der milde Himmel die Fülle seines Segens aus. Mit welcher geheimen Freude empfangen ihn weit umher die Berge, die Wälder, die Thäler, und die Gärten! Welche belebende Erquickung, und welche verschönernde Fruchtbarkeit eilet über sie mit ieder frischen Ergießung der Wolken herab!

Und mit welcher Anmuth schmücket sich nicht der Garten und das Feld, wenn die schwüle Hitze sich in einem Gewitter aufgelöset hat, und die Wolken das dürre Land mit ihrem Wasser getränkt haben?

Die finstern Gewölke zertheilen sich, werden von einem glänzenden Lichte bestrahlet, und almählich vertrieben; eine lächelnde Heiterkeit, die alles erfreuet, breitet sich am ganzen Himmel aus; sein blaues Gewand, von bunten Streiffen durchwebt, bricht hinter dem zurückwallenden Vorhang hervor, und spiegelt sich wieder auf dem beruhigten Gewäs-



fer; flüchtige Schatten laufen über Thäler,
 und Hügel, und Wiesen, von einem leichten
 Schimmer verfolgt; bald lieget die Land-
 schaft in einer sanften Dämmerung, bald er-
 scheint sie wieder in einem guldernen Lichte;
 ein schöner Regenbogen spannet sich über
 den Horizont aus, entwickelt alle seine ma-
 lerischen Farben, läßt sie in einem doppelten
 Abglanze spielen, und in der klaren Fluth der
 See wieder scheinen; das graue Gebürge,
 das auf ewigen Pfeilern ruhet, und sein ehr-
 würdiges Haupt in die Wolken strecket, nimt
 eine ungewohnte Freundlichkeit an, verjüngt
 durch die lichte Pracht, womit es der Bote
 des versöhnten Himmels überstreuet; die
 gekühlten Lüfte tröpfeln noch von einigen Re-
 genstäubchen; die Häupter der Berge, und
 die erquikten Gefilde schimmern weit umher
 von der Masse der Wolken; die Gebüsche bliz-
 zen im Sonnenschein von kleinen Sternchen,
 und regnen, von gaukelnden Westen bewegt,
 von neuen den zu schweren Reichthum der
 Tropfen herab; das Gras, die Blätter, die
 Blumen, die zu verwelken schienen, und in
 einer traurigen Mattigkeit hiengen, die ganze



Natur fühlet die wohlthätige Erfrischung;
und alle Gewächse heben sich wieder empor;
das Grün der Felder reizet in einem erhöhten
Schmucke; die Wälder erneuren ihre Freude
wieder; Schaaren von Schwalben schwärmen
wieder im fröhlichen Fluge umher; die Heerden
schütteln die triefende Wolle, und blöcken vor
Wollust, und tausend kleine Stimmen schwir-
ren in den Wiesen; der Wanderer verläßt den
Baum, unter welchem er sich vor der Hitze
und dem Gewitter verbarg, und setzt seine
Reise fort; der gestärkte Landman eilet
wieder zu seiner Arbeit; die Schönen feh-
ren in die erquikten Gärten zurück; alles le-
bet von neuem, alles frolocket über das An-
genehme der Kühlung, und alle Kräuter gies-
sen Reichthümer von süßen Gerüchen aus.

